

**Ulrike Ludwig/Barbara Krug-Richter/Gerd Schwerhoff (Hrsg.), Das Duell. Ehrenkämpfe vom Mittelalter bis zur Moderne (Konflikte und Kultur, Bd. 23), UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz 2012, 369 S., geb., 54,00 €.**

„Das Duell“ heißt der schlichte und bemerkenswert unpräventöse Titel des hier anzuzeigenden Werks. Einsichten offeriere es – so der Untertitel – zu „Ehrenkämpfen vom Mittelalter bis zur Moderne“. Vergeblich sucht man die angesagten Adjektive „interdisziplinär“, „transnational“ oder „transepochal“ mit denen Neuerscheinungen jüngst werben. Um es gleich vorweg zu nehmen: Diese Adjektive wären durchaus geeignet, den analytischen Zugriff der hier vorgelegten, breiten Inspektion der Duellforschung zu beschreiben, wobei der Gewinn des Bandes deutlich darüber hinausreicht.

Wer also von den jüngst modisch gewordenen Synthesen, die längst bekannten Forschungsstand aus Höhenkammersperspektive umschreiben, ohne aus dieser Neusortierung Funken generieren zu können, zunehmend gelangweilt ist, wird den vorliegenden Band überaus anregend finden. Die Studie überzeugt vor allem, weil sie demonstriert, welches Erkenntnispotenzial einer theoriegeleiteten Perspektive im Verbund mit grundlegenden empirischen Forschungen zu eigen ist.

Der aus einer Tagung am Bielefelder Zentrum für interdisziplinäre Forschung entstandene Band behält die ursprüngliche diskursive Form mittels Sektionskommentaren bei. Damit verbunden ist ein mehrfacher Gewinn: Zum einen können so Ergebnisse und Thesen der Sektionen zugespitzt werden, sachkundige Kommentare addiert, Querbezüge zwischen den einzelnen Sektionen hergestellt und schließlich weiterführende Perspektiven eröffnet werden. Was meint dies im Detail?

Einführend skizziert die von den drei Herausgeber/innen vorgelegte Einleitung kenntnisreich den aktuellen Forschungsstand aus einer europäischen Perspektive, die neben deutschen und englischen vor allem französische und italienische Studien auswertet. Systematisiert wird die neuere Forschung mittels der Differenzierung zwischen empirischem und analytischem Duellbegriff.

Vertieft werden disziplinäre Perspektiven in der ersten Sektion, die neben historischen Zugängen, im Beitrag von Ulrike Ludwig und Gerd Schwerhoff, vor allem soziologische Modelle als anregend für historische Studien vorführt. So lassen sich Michael Meusers Überlegungen zu kompetitiver Männlichkeit äußerst gewinnbringend auf historische Fragestellungen beziehen und konzeptualisieren die Kategorie „Geschlecht“ produktiv mittels bourdieuscher Konzepte von Männlichkeit.

Daran anschließend fragt die zweite Sektion aus einem Frühmittelalterfokus nach den Bedingungen von Wandel und den Etappen historischer Transformation. Damit gelingt eine Entwicklungsgeschichte des Duells, die en passant ins Zentrum historischer Erkenntnisinteressen zielt und belegt, wie Uwe Israel treffend in seinem Kommentar betont, dass viele Phänomene – hier das Duell – „nur recht zu verstehen sind, wenn man sie vom Mittelalter bis zur Moderne zeichnet“ (S. 125).

Die dritte Sektion eröffnet eine weitere Pluralität. Sie illustriert, dass unterschiedliche Quellengattungen, je eigene, ganz differente Einsichten auf Duelle zu eröffnen vermögen. Fiktionale Texte, Leichenpredigten und normative Quellen ermöglichen einen Großwinkel auf die „kommunikativ mediale Konstruktion“ – so Karl Härter – der Duellperzeptionen.

Ausgehend von dem so vermessenen diskursiven Rahmen konzentrieren sich die vierte und fünfte Sektion auf Duellpraktiken. Dabei werden kulturhistorische Fragestellung sehr geschmeidig mit originär sozialhistorischen Klassifizierungen von Stand, Geschlecht und Generation verknüpft. Gleichzeitig gelingt es, Anregungen der Gewalt- und Urbanisierungsgeschichte, der Begriffs- und Militärgeschichte zu integrieren und so die vielfältigen Forschungskontexte, an die Duellforschung anschlussfähig ist, zu präsentieren. Dass auch die Analyse sozialer Praktiken mit einer löblichen Reflektiertheit über Begriff-

lichkeiten einhergeht, zeigt sich exemplarisch an den Überlegungen von Maren Lorenz zu bewaffneten Auseinandersetzungen vor norddeutschen Militärgerichten.

Dass der potenziell drohende Tod dem Duell nicht nur schillernde Faszination verlieh, sondern der Gemeinschaft erhebliche soziale und kulturelle Verarbeitungsmühen auferlegte, verdeutlicht Alexander Kästner in seiner differenzierten Analyse protestantischer Leichenpredigten.

Grundlegende Einsichten in die Bezüglichkeit zwischen Gesellschaft, Duell und Recht generiert Ulrike Ludwig. Sie beschreibt Recht einerseits als Spiegel sozialer Praktiken, um davon ausgehend andererseits die Eigendynamik des juristischen Felds darzustellen, denn so ihre überzeugende These: Durch die Inklusion von Verbal- und Realinjurien in die Duellgesetze stieg die vermeintliche Notwendigkeit, sich Satisfaktion zu verschaffen seit dem 18. Jahrhundert stark an. Als gänzlich autonom beschreibt Marc Bors denn auch die innerjuristische Injuriendiskussion des 19. Jahrhunderts, die auf soziale Duellrealitäten nur noch als wirklichkeitsfernen Idealtypus referiere. Damit ist die spannende Frage aufgeworfen, welche konkreten Wechselwirkungen es zwischen einzelnen gesellschaftlichen Feldern gibt, die vor allem für Gewaltpraktiken noch nicht einmal ansatzweise geklärt ist.

Alle Beiträge generieren ihre Anschaulichkeit mittels einer dichten Beschreibung. Dabei führen sie beispielreich vor, dass Duelle – sowohl adlige Zweikämpfe wie auch Handwerker- oder Studentenduelle – angemessen nur in einem analytischen Zwischenschritt untersucht werden können: zum einen mit Blick auf Ehrkonzepte, Elitenkultur und feudaler Distinktion, zum anderen mit Blick auf den kompetitiven, männlichen Geschlechterwettbewerb, der nicht zwingend adliger Vorbilder bedurfte.

Damit eröffnet sich die Chance, die Duellforschung in neue Bereiche voranzutreiben und sie gleichzeitig präziser zu historisieren. Der Band führt beide Optionen exemplarisch vor: Er analysiert zum Beispiel am Exempel der gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen muslimischen Jugendlichen in der Bundesrepublik die Bedeutung von Ehrkämpfen in Migrationsmilieus des späten 20. Jahrhunderts. Auf feudale Skripte referieren diese Gewalthändel zumindest explizit nicht, Ehre und Männlichkeit sind indes nach wie vor zentral für die Auseinandersetzungen. Konkret bedeutet dies: Wer aktuelle Gewaltpraktiken verstehen will, sollte die Gewaltmuster früherer Epochen studieren, deren Logik partiell noch immer wirkmächtig ist, wenn auch in anderem Gewandt. Denn auch vormoderne Gewalthändel – so demonstrieren überzeugend Barbara Krug Richter und Andreas Meier – folgten verstehbaren Logiken, die sich zum Teil rituell verfestigten.

Insgesamt offenbart die transnationale ebenso wie die transepochale Perspektive eine Konstante, die durchgängig die Gewalthändel aller Epochen und Länder zu prägen scheint: die haltbare Legierung von Gewalt und Männlichkeit. Dass und warum Männlichkeit und Gewalt im Sinne kompetitiver Distinktionspraktiken fest verschweißt sind, ist bei Meuser eloquent nachzulesen. Welche Rolle Frauen jedoch in diesem Prozess spielten – als informierte Öffentlichkeit, als Rezipientinnen oder gar Bewerterinnen der Produktion von Männlichkeit qua Gewaltpraktik – ist bisher noch gänzlich ungeklärt.

Versteckt unter der abschließenden Sektion der Darstellungskonventionen finden sich zwei anregende Beiträge: Zum einen die Überlegungen von Teresa Ende und Jürgen Müller, die Duelldarstellungen in der bildenden Kunst und im Film untersuchen und damit in eine trotz boomender Duellforschung noch immer klaffende Forschungslücke stoßen. Zum anderen der Beitrag von Peter Wettmann-Jungblut, der treffender unter dem Signum „Ausblicke“ subsumiert worden wäre, denn er zieht die Analyse männlicher Kampfpraktiken bis weit ins 20. Jahrhundert und schließt mit klugen Überlegungen zu regulierten körperlichen Konfliktpraktiken, deren Rezeption in aktuellen Gewalt- und Erziehungsdebatten wünschenswert, weil weiterführend wäre.

Bereits dieser sehr cursorische Überblick zeigt, wie breit gestaffelt der Band ist – disziplinar, methodisch, epochal und hinsichtlich der Quellengattungen – und wie weitreichend die empirisch solide gearbeiteten Einzelbeiträge sind. Er schreitet in ausgreifenden und gleichzeitig sorgfältigen Schritten ein pulsierendes Forschungsfeld ab, dessen Innovationskraft noch lange nicht ausgeschöpft ist. So lassen sich mit Leichtigkeit weitere Anregungen beispielsweise der Körpergeschichte, der historischen Semantik oder der Emotionsgeschichte finden, deren Analysekategorien vielversprechend für zukünftige Studien des Duells sind.

Auch der hier bereits angedeutete transnationale Vergleich sollte weiter vorangetrieben werden – und zwar sowohl transepochal als auch in synchron europäischer sowie globaler Perspektive.

Intellektuell anregend sind diese Vergleiche und Temporalisierungen indes nur, wenn sie, wie im vorliegenden Band mustergültig gelungen, auf solidem empirischem Grund vorgeführt werden. Dies bedeutet auch Probleme und Grenzen klar zu benennen, wie dies zum Beispiel Monika Mommertz tut, die darauf hinweist, dass die Differenzierung zwischen „Zweikampf“ und „Duell“ in anderen europäischen Sprachen nicht existent ist (S. 77) – mithin eine begriffshistorisch sensible Forschung, die hier an Grenzen stößt, die keinesfalls einfach durch die Übertragung in die lingua franca Englisch glattgebügelt werden können.

*Dagmar Ellerbrock, Berlin*

**Zitierempfehlung:**

Dagmar Ellerbrock: Rezension von: Ulrike Ludwig/Barbara Krug-Richter/Gerd Schwerhoff (Hrsg.), Das Duell. Ehrenkämpfe vom Mittelalter bis zur Moderne (Konflikte und Kultur, Bd. 23), UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81436>> [22.3.2013].